

Fotos: isrochphoto, Carerri; imago images/Wesend 61



WENIGER
IST
MEHR

Locker am Stau vorbei

Stefan Düing ist vom Auto auf das Fahrrad umgestiegen. Das ist unbequemer, aber auch ein Gewinn

Von Sandra Röseler

In der Fastenzeit steht Verzicht ganz oben auf der Liste der guten Vorsätze. Aber Verzicht muss nicht wehtun, weniger kann auch mehr sein. Etwa in Fragen der Mobilität. Teil 1 unserer Fastenserie.

Das Gehupe der Autofahrer, denen es an der Ampel nicht schnell genug geht, nervt Stefan Düing dann doch. Und dass manche beim Überholen nicht genug Abstand zum Fahrradweg halten. „Das ist manchmal echt gefährlich.“ Seit zwei Jahren fährt der 52-Jährige jeden Tag mit dem Fahrrad zur Arbeit. Neun Kilometer sind es von seinem Wohnort Wallenhorst bis zu seinem Büro in der Osnabrücker Innenstadt. Die fährt er jeden Morgen und jeden Abend – auch bei schlechtem Wetter und im Winter. Bereut er es manchmal, das beheizte Auto gegen Wind und Regen auf dem Fahrrad eingetauscht zu haben? „Nein“, sagt Düing, „die Kälte spüre ich schon gar nicht mehr.“

Das Fahrradfahren nutzt Düing auch, um den Kopf freizukriegen. Früher, als er noch mit dem Auto zur Arbeit fuhr, sei er oft gestresst gewesen von der Hektik des Verkehrs, erzählt er, und vom Stau. „Heute genieße ich es, an den Schlangen vorbeizuradeln.“ Meistens nimmt er einen

längeren Weg, um nicht an der Hauptstraße entlang zu müssen. Rund 25 Minuten benötigt er auf dem E-Bike für die Strecke. Viel schneller geht es mit dem Auto auch nicht.

Als er sich entschieden hat, auf sein Auto zu verzichten, ging es Düing aber nicht darum, Zeit zu sparen oder das Verkehrschaos zu umfahren, sagt er: „Es ging mir um Nachhaltigkeit.“ Bei seiner Arbeit als Diözesansekretär des Kolpingverbandes sei das ein wichtiges Thema. Auch privat beschäftigt ihn der Klimawandel. „Ich habe mich gefragt, was ich im Kleinen dagegen tun kann.“ Düing beschloss, auszuprobieren, mit dem Fahrrad zur Arbeit zu fahren, und schnell packte ihn der Ehrgeiz: „Ich wollte mir beweisen, dass ich durchhalten kann.“

Düing genießt es, durch die Natur zu fahren

Ist ihm der Verzicht aufs Auto schwergefallen? „Das nicht“, sagt Düing, aber es sei dennoch eine Umstellung gewesen. „Ich bin immer gern Auto gefahren.“ Für ihn, der im Emsland aufgewachsen ist, war es als Jugendlicher das Wichtigste, so schnell wie möglich den Führerschein zu machen. Auch später war Autofahren für ihn selbstverständlich, selbst für kürzere Strecken wie etwa zum Einkaufen.

Dass er sein Verhalten bewusst geändert hat und auf Gewohnheiten verzichtet, ist für Düing eine Form zu fasten. „Fasten bedeutet für mich, Abstand zum Alltag zu schaffen“, sagt er. Er ist überzeugt, dass es ihn ausgeglichener und zufriedener macht, nicht mehr mit dem Auto zu fahren. „Für mich ist das ein Gewinn“, sagt er. Er spürt, dass er sportlicher geworden ist, fitter. Am Wochenende trifft er sich jetzt öfter mit einem Freund, um Fahrradtouren zu unternehmen, und genießt es, durch die Natur zu fahren. Wenn er nach der Arbeit nach Hause fährt, hält er unterwegs manchmal an, um die Aussicht zu genießen oder sich noch irgendwo umzuschauen. Mit dem Auto hätte er das nie gemacht, sagt Düing.

Noch legt er nicht alle Strecken mit dem Fahrrad zurück. Wenn er etwas Schweres transportieren will oder an Orte muss, die mit öffentlichen Verkehrsmitteln schwer zu erreichen sind, nimmt er das Auto. Aber auch das will er reduzieren. Und er hat sich vorgenommen: Wenn er in Zukunft doch mal das Auto nimmt, weil er später noch zu einem auswärtigen Termin muss, will er sein Fahrrad mitnehmen und am Stadtrand parken. Ist das nicht umständlich? „Ja“, sagt Düing, „aber es geht ums Prinzip.“